

Homilie zu Jak 3,16-4,3 und Mk 9,30-37
25. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
22.9.1991 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wenn man den Worten der Lesung nachhört, auch nachhorcht den Worten des Evangeliums, dann möchte einen, wenn man sie zu fassen versucht, Verwirrung überkommen. Da ist am heutigen Sonntag von so vielerlei die Rede: Eifersucht und Ehrgeiz, Krieg, auch vom Frieden, dann ist vom Bitten die Rede, dann vom notwendigerweise Getötet-Werden und Auferstehen, dann springt der Gedanke zum Streit darüber, wer der Größte sein soll. Am Schluß steht der Verweis auf das Kind in der Mitte. Wie gehört dies alles zusammen? Ein Gebirgsstock mit einzelnen Gipfeln wäre ein Vergleich dafür. Ein anderer Vergleich - ich möchte ihn vorziehen - ist der mit dem Kind. Laßt uns näher schauen, wie von daher der Schlüssel gegeben ist zum Verstehen der Botschaft, die uns heute vorgetragen worden ist.

So kennt das doch jedes mit Kindern, mit kleinen: Wenn sie ausgehen sollen in die Schule, in die Kirche, zu Verwandten, da ist fällig, daß man sie schrubbt, wäscht, säubert, anzieht, kämmt. Jeder kennt das. Manchmal gehts dabei lustig zu, manchmal widerstrebiger, jeder kennt das, das gehört nun mal dazu. Dann aber weiß jedes doch auch, daß über dieses Herrichten hinaus noch tiefer gegriffen werden muß. Man möchte ja auch, daß das Kleine, das man da herrichtet, mit den Geschwistern sich verträgt, mit den Kindern aus der Nachbarschaft, mit Vater und Mutter. Dieses Sich-Vertragen, Frieden-Halten jetzt, das wäre es, was das äußere Zurecht-Frisieren erst zur Schönheit vollendet. Auch das kennen wir, die Bemühung darum. Und wir kennen auch das nächste noch: Schön wäre halt, wenn so ein Kind bei alledem mit sich in Frieden käme, mit sich den Ausgleich fände, anders gesagt: dabei fröhlich, oder, um das schöne Wort zu brauchen, selig würde. Auch das kennen wir. Das also wäre das gelungene Ganze: Vom äußerlichen Säubern bis zu diesem Letzten gehört alles zusammen, keins darf für sich isoliert gedacht und betrieben werden. Das ist der Vergleich.

Und nun betrachten wir das heutige Evangelium, die heutige Lesung. Führen sie über dies hinaus?, das ist die Frage. Oder soll es einfach heißen: So seid halt wie Kinder und laßt euch nehmen wie Kinder? Es ist ein Wort im Text gewesen, das führt noch ein bißchen weiter in die Mitte hinein am heutigen Tag. In der Lesung hat es geheißen: "Verstehet doch zu bitten!", als wäre das eine Schwierigkeit. Dies ist gesagt: Ja, auch Bitten kann noch mißraten. "Ein böses Bitten" hat es geheißen in der Lesung. Bitten, ein gutes Bitten, können wir bitten? Auf das geht es, wenn ich recht gesehen und gehört habe, letztlich jetzt hinaus am heutigen Sonntag beim Vortragen und Hören dieser Worte der Schrift.

Bitten - versuche ich es einmal zu zeichnen: Wie denn wäre wahres Bitten, richtiges Bitten, ordentliches Bitten? Meint das, die vorhin genannte Seligkeit nicht zerstören, nicht die eigene, nicht die der andern? Dann wird man doch sagen dürfen: Ein Kind, das kindlich bittet, muß es ja tun von Wesen her, vom Werdegang her. Wie anders könnte es denn leben, wenn es nicht wieder und wieder einkäme in ein totales Bitten? Was ist nun dran an diesem Bitten, was macht es denn gut und unterscheidet es ganz klar vom bösen Bitten? Es ist wohl dies, daß dem, zu dem die Bitte geht, stillschweigend unterstellt wird: Der kann ja und möchte wohl auch gönnen. Gönnen, recht verstanden, biblisch verstanden, menschlich ganz verstanden, meint nun wiederum dies: Wenn einer gönnt, geht die ganze Person ein in den Vollzug. Man kann nicht halb gönnen. Man kann nur sich gönnen, seine Zeit gönnen, einen Blick gönnen, in der Bibel hieße es "sein Antlitz gönnen", Freundlichkeit gönnen, und eingelagert in dieses Gönnen Gabe darreichen, Erbetenes. Das wahre Bitten, das kindliche, unverdorrene, wäre also dies, daß ein Kind sich gänzlich, ganz hinübergibt, übergibt, angewiesen sein läßt auf dies herrliche Gönnen von dem her, der da gebeten wird.

Wie soll man so etwas schützen vor Verderbnis, bewahren davor, daß es verkommt? Es kann verkommen, es kann mißraten, es kann zerstört werden. Alarm ist also gerufen. Es muß einen Schutzgürtel geben bei euch, das ist die Aufforderung des Textes, um dieses Bitten herum, um dieses Gönnen herum, daß inmitten diesem Vorgang Wahrheit Gottes - es ist törichterweise übersetzt "Gerechtigkeit" Gottes - unter euch aufkomme. Und wir ahnen, was das heißt: Sein Anwesen, seine Gegenwart ist's, die sich da gewähren möchte im wahren kindlichen Bitten, im wahren göttlichen Gönnen. Und das soll hinführen zur Seligkeit. Wir müssen dies kostbare Wort kraftvoll nehmen, es ist ein wunderbares Wort, es möchte ansagen eine Vollkommenheit, eine Vollendung, ein Gelingen menschlichen Lebens. Selig seid ihr, die ihr zu solchem berufen seid: kindlich zu bitten, göttlich zu gönnen.